

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 190 (1911)

Artikel: Unsere Ortsnamen
Autor: Täuber, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und jetzt noch ein Wort von den Toten. Vom englischen König Eduard haben wir bereits gesprochen. Die englische Geschichte wird ihn dereinst als einen der größten Könige feiern, die seit Jahrhunderten das Szepter über das englische Weltreich schwingen. Nicht lange vor ihm hatte der Belgierkönig Leopold II. das Zeitliche gesegnet. Er war ein großzügiger Herrscher, dem sein Land vieles, sehr vieles dankt, als Mensch freilich oft sehr und zu sehr menschlich. Eine rechte Appenzeller Frau würde ihrem Jokeb kommen, wenn er Mücken hätte, wie der verstorbene Leopold. Den zwei Königen gesellt als Mann aus dem Volke sich der Wiener Oberbürgermeister Dr. Lueger zu, der das neue Wien mit eiserner Kraft geschaffen hat. Belgien trauerte an der Bahre von König Leopold, noch mehr trauerte England an der Sarge von König Eduard; so aber wie Wien seinen Dr. Karl Lueger betrauerte, wurde keiner der beiden Könige beweint. Und im Schweizerlande? Da hat sich die kühle Erde unter anderm gedeckt

über den sterblichen Ueberresten von Nationalrat und Professor Hilty in Bern, von Oberstdivisionär Wyß von Einsiedeln, von Nationalrat Dr. Luz-Müller in Thal-St. Gallen, von Pfarrer Dr. W. Bion in Zürich, von Ständerat Dr. Deucher in Steckborn, von Landammann Sager in St. Gallen und von Oberstdivisionär Dr. Locher-Freuler in Zürich. Der eine stand in der Blüte seiner Jahre, der andere im hohen Alter, der eine war Protestant, der andere Katholik, der eine liberal, der andere Demokrat, der dritte konservativ, einer war Gelehrter, andere Militärs, wieder andere Theologen, Staatsmänner, Juristen und Ingenieure. Aber sie alle haben sich um das engere und weitere Vaterland bleibend verdient gemacht. Alle waren einig in Einem und haben sich da fest und treu die Hand gereicht: in der Liebe zum Vaterlande, in der Liebe zu Schweizervolk und Schweizerland. Mit diesem Gruß und Handschlag verabschiedet sich auch der Kalendermann von allen seinen alten treuen Lesern.

Unsere Ortsnamen.

Von Dr. C. Züber.

Wenn wir unser Land durchwandern oder die Karte studieren, so begegnen wir vielen Ortsnamen, die man ohne weiteres versteht, andern, aus denen wir halb und halb etwas machen zu können glauben, und schließlich solchen, ob welchen sich die meisten Leute umsonst den Kopf martern. Versuchen wir, besonders der letzteren Kategorie etwas beizukommen.

Es ist einleuchtend, daß der Begriff „Ortsname“ im weitesten Sinne aufgefaßt werden muß und außer den Gehöften, Dörfern und Städten auch die unbewohnten Fluren, ja die Wasserläufe und Bodenerhebungen zu umfassen hat; denn wo immer der Mensch hinkommt, kann er Wohnstätten bauen, die er vorzugsweise nach dem Namen der betreffenden Lokalität benennt. Ein an der Na oder Nach (= Wasser) erbautes Dorf wird man Nadorf, auch einfach Na, Nach taufen, eine Stätte am Walde Waldstatt oder Wald, Wäldi, ein Gehöft in steiniger Gegend oder bei einem beachtenswerten Steinblock Steinen oder Amstein, Zumstein, kurzweg auch Stein. — Mannigfach sind die Ausdrücke für die bewohnten Orte und ihre Bedeutung wechselt oft im Laufe der Zeiten. Die „Stadt“ ist erst in mittelhochdeutscher Zeit zu ihrer jetzigen Würde emporgestiegen und war ursprünglich nichts anderes als ein Standort, eine Statt oder Stätte so gut wie der „Stadel“, der indessen auf der Tiefe einer bloßen Scheune stehen blieb. Weder Altstätten im Rheintal noch das gleichnamige Dorf bei Zürich sind „Städte“. Das „Dorf“ ist seinem Ursprung nach ein bloßes Gehöft, wo sich die Menschen zusammenscharten (verwandt mit lateinisch turba = die Schar, tribus = der Stamm.)

Auch die Formen unterliegen häufigen Veränderungen. Wir sagen jetzt „Häuser“, früher hieß es

„Hausen“, wir sagen heute „Höfe“, früher dagegen sagte man „Hofen“ (Oberhofen zc.) Die Alamannen, die um 400 n. Chr. in unser von den Römern unterworfenen Land einbrachen, bezeichneten (ähnlich wie dies andere Völker tun; vgl. Jakobson, Jackson, Carlovitz zc.) den Sohn nach dem Vater durch Anhängen eines entsprechenden Wortes an dessen Namen (Andolf: Andolfing). In Verbindung dieses ...ing mit hofen erhält man, in beständiger Verkürzung ...hofen, ...ifon, ...ifen, ...ife (Eshlifofen, Eshlifon, jetzt gesprochen Eshliffe; urkundlich Eshlincon d. i. bei den Höfen eines Eshiling, des Sohnes eines Escilo oder Ascilo). — Es bleibt dann natürlich immer noch zu untersuchen, was Ascilo, was „Aeschlimann“ bedeutet. Offenbar ist es Verkleinerung von Asc und dieses weist sowohl auf Eschenbaum als auf Weide (vgl. die Weideplätze Axen am Bierwaldstättersee, die vielen Achseli, Eß, Eßli usw.)

Aber auch fremde Elemente sind aufgenommen und einheimisch gemacht worden. Dem Wil (vornehm hochdeutsch ... weil) und Wiler (Weiler) merkt man heute den anderssprachigen Ursprung nicht mehr an. Die Nachbarn der Alamannen, die Franken haben es zur althochdeutschen Zeit auf spätlateinischem Sprachboden (in Frankreich) übernommen und in die deutsche Sprache hineingebracht. Villäre (französl. villier) erweist sich als Weiterbildung von villa (französl. ville, althochdeutsch wila). Villa selbst ist ein Diminutiv von vicus = Dorf und bedeutet also ursprünglich nicht ein Landhaus wie jetzt, und nicht eine Stadt wie im französischen, sondern ein Dörflein (viculus, verkürzt zu viclo oder vicla). Vicus haben wir häufig sowohl im Romansch Bündens (Sum-vix) als im italienischen (Son-

vico = das oberste Dorf); unter einem vicolo versteht man im italienischen jetzt noch einen Dorfteil, eine Dorfgasse. Das Wort vicus selbst, das verwandt ist mit griechischem woikos, oikos (wo-von Oekonomie = Haus-Gesetzmäßigkeit, Hauswirtschaft) war früher schon von den Germanen entlehnt worden und ist erhalten im deutschen Weich-bild (ursprünglich = „Stadt-recht“, jetzt der innerste Kern einer Stadt), im angelsächsischen wie (vgl. die englischen Städte War-wick, Sand-wick zc.) und im niederländischen wijk (Steen-wijk zc.)

Da und dort werden wir bei Geschichte und Sage, namentlich der kirchlichen, Umschau halten müssen, um einen Ortsnamen richtig zu deuten. Die „Jungfrau“, deren Firnglanz und edle Gestalt so manchen poetisch begeistert, hat nur indirekt mit Jungfrauen etwas zu tun. Die Alpweiden an ihrem Nordfuße gehörten nämlich den „Jungfrauen“, den Nonnen des Klosters, welches von der lateinisch sprechenden Geistlichkeit interlacus d. i. „zwischen den Seen“ genannt wurde. Darum der Name „Jungfrauenberg“. (Die Bergspitzen bezeichnete man früher meist nicht besonders; unter „Berg“ verstand man vielmehr die nutzbare Weide). Entsprechend verhält es sich mit dem „Mönch“. Eine an seinem Nordfuß liegende Weide war für „Mönche“, wie man boshafterweise die verschnittenen Pferde, Walache nannte, bestimmt, weshalb sie „Münchenberg“ hieß. Am „Kindlimord“ bei Gersau selbst ist keine Greuelthat vollzogen worden; es stand dort bloß eine Kapelle, in welcher die Tötung der Kinder zu Bethlehem abgebildet war.

Auch die kulturelle Entwicklung und die Geistesrichtung früherer Zeiten müssen mit berücksichtigt werden. Die sich mehrende Bevölkerung war gezwungen, dem Boden immer mehr abzurufen — eine Bestrebung, die noch heute nicht aufgehört hat. Man mußte mehr Wiesland gewinnen, den Wald ausreuten: so entstanden die vielen Rütli (mit hochdeutschem Anstrich Reuti), Rütli, Schwendi (von schwine, verschwinden machen), in französl. Gewand Choindez, im Jura; ital. Ronco (= Reute), Deminutiv Rongellen; französl. Essert; Schlatt (von althochdeutsch slahan = schlagen), Schneit (von althochdeutsch snidan = schneiden, wovon auch Schneise, Schneisingen, mittelhochdeutsch sneite = Durchhau im Walde), Stokfen oder Stöcken (= Ort, wo man die Stöcke, die Baumstämme noch hat stehen lassen, um die Berglehne bei langer Regenzeit vor Rutschungen zu bewahren), romanisch Tschuggen, italienisch Zocco oder Zocca, franz. Souche, Suche zc.

Man baute Brücken (Bruggen, Brugg), Stege (Stäg, Amsteg); man errichtete Kapellen (vgl. Kappel und die vielen nach Heiligen benannten Orte: St. Gallen, St. Georgen, St. Josephen, St. Antonien, St. Johann, St. Margrethen zc.), Kirchen (die vielen Kirchdorf, Neukirch, Altkirch, Waldkirch, italienisch Chiesa zc.), und Klöster (Mönchwilen, Mönchaltorf, Mönchhof, Frauenfeld = „unserer

lieben Frauen“, der heiligen Maria, Fraubrunnen, Frauenkappelen), manchmal auch bloß Kreuze (Heiligkreuz, Kreuzlingen, Kreuz-egg zc. Egg oder im Dialekt Egg, gleichen Ursprungs wie ak in griechisch akros = Akropolis = die Spitze, der oberste Teil der Stadt — und in latein. acutus = spitzig, nadelförmig, scharf, bedeutet eine Bergkante, etwas eckiges, A, eine Ecke).

Mit alledem und mit Kenntnis der vier Sprachen unseres Landes wird man eine sehr große Zahl der vielen Ortsnamen durchaus richtig erklären können, besonders wenn manche Forscher, einander forrigierend oder bestätigend, zusammenarbeiten. Natürlich muß man ganz besonders in die alten Formen der verschiedenen Sprachen eindringen, was Aufgabe des Germanisten und des Romanisten ist. Doch sind damit noch keineswegs alle Schwierigkeiten überwunden. Man macht sich eben meist eine mangelhafte Vorstellung von einer Sprache. Wenn ich frage, was ist deutsch, so wird man geschwind bei der Hand sein, um zu sagen: das ist die Sprache eines Schillers und eines Göthe, die Sprache, die wir alle schreiben und in der Schule, im Ratsaal, im Theater sprechen. Das ist nun eben nicht alles. Die verschiedenen Dialekte: schweizerdeutsch, schwäbisch, plattdeutsch sind so gut deutsch wie der durch einen Zufall, durch Luthers Bibelübersetzung zur Schriftsprache erhobene sächsische Dialekt. Das Französische der Provenzalen, das auch in den Dialekten der Westschweiz ertönt, ist so gut französisch wie dasjenige, das durch die Erhebung von Paris zur Hauptstadt Mode geworden; das Italienische des Sizilianers, des Sarden, des Neapolitaners, des Lombarden (also auch des Tessiners) ist so gut italienisch wie das des Florentiners, das infolge Dantes „Göttlicher Komödie“ stets als Muster der Feinheit galt. — Und nicht genug. Wie reiht sich in einem kleinen Gebiet, z. B. in der Schweiz wieder Dialekt an Dialekt, mit mehr oder weniger großen Nüancen, von Gau zu Gau, von Tal zu Tal. Der Aragonier, ob schon Spanier, versteht den fremden Südfranzosen in den Pyrenäen besser als seine eigenen regierenden Häupter in Madrid. Wären keine gewaltsamen Ereignisse (Eroberungen, Wanderungen, Verkehrshindernisse, Schulung) dazwischen gekommen, es würden sich durch die Kontinente Dialekt an Dialekt reihen, ein jeder dem benachbarten jeweils ganz nahe verwandt in feiner Abstufung. Und je ferner die Vorzeit, desto unveränderter, desto näher verwandt miteinander waren die Sprachen; zeigten sich doch einst (es sind erst zirka 5000 Jahre seither) die „indogermanischen“ Sprachen (indisch, griechisch, lateinisch, slavisch, keltisch, germanisch zc.) so eng miteinander verbunden wie die heutigen deutschen Dialekte, und sicherlich war vor jener Zeit, vielleicht vor 10,000 Jahren, das Gleiche der Fall zwischen der „indogermanischen“ und der semitischen Sprache, zc.

Bei den Dialekten also beginnt für die Ortsnamenforschung die erste wirkliche Schwierigkeit.

Freilich sammeln die Schweizerischen Idiotiken mit Bienenfleiß von allen vier Sprachgruppen alles, dessen man habhaft werden kann. Aber vieles wird schon verloren sein, weil die Dialektaufzeichnungen aus alter Zeit spärlicher sind.

Ich wähle ein Beispiel, das uns die hier zu erwartende Mannigfaltigkeit der Formen recht deutlich vor Augen führt. Das deutsche Aa, Ach (althochdeutsch aha, gotisch ahva für Wasser, Fluß, entspricht vollkommen lateinischem aqua. Dieses hat sich im „gut italienischen“ unverfehrt erhalten; das Dertchen All' Acqua am Tessin ob Airolo (der Wortform nach eine moderne Gründung) bedeutet also „am Wasser“. Im provenzalischen und in spanischen Dialekten verwandelt sich die Form in aigue, daher die Bezeichnung Aigues Mortes (= „tote Wasser“), auch Martigues für Orte an den seeähnlichen Salzwasserbecken längs des Meeres im Rhonedelta. Ähnlich haben wir in der Westschweiz Namen wie Mort-aigue, Mortigue, Noir-aigue (= „Schwarzwasser“), Neirigue, Neirivue; Ivue oder Ivoue erhält auch eine Verkleinerungs-endung: Ivouette („Wässerchen“), wird öfters zu Evouettes, ferner zu Invoue, zu euve (Alb-euve = „Weißwasser“), was sich dem französischen eau (Wasser) stark nähert. In Graubünden finde ich die Form acqua selten (Sur acqua = „ob dem Wasser“, bei Casaccia im Bergell und am Julia-Fluß bei Stalla), dagegen ungemein häufig ava (z. B. Sur-ava, ein Dorf ob der Abula) und ova (Ova del fuorn am „Ofen“paß, Ova del Lejet — Deminutiv von lai = See — also Wasser vom Seelein, beim Piz Kesch, zc.), auch die Verkleinerung ovel (z. B. Sur-ovel ob dem Rosegbach). Mit einer andern beliebten romanischen Endung haben wir Avagna bei Tinzen, wo eine Menge von Bächen entspringen, ferner mit der gleichfalls häufigen Endung ... ers Avërs. Val Avers, dessen Bewohner man Aoner nennt, heißt also einfach „Fluß-Tal“. In diesem „Flußtal“ finden sich eine Aua granda (= „großes Wasser“) und eine Aua pintga (= „kleiner Bach“, ital. picc-ola). Die Form Aua kommt wieder ganz nahe der deutschen Aue, die in der Tat aus althochdeutschem ouwe entstanden ist, zu gotisch ahva gehört und „die vom Wasser umspülte“, wasserreiches Wiesenland bedeutet (vgl. niederländisch Ei-land, englisch geschrieben island = Insel; auch die Landschaft Bet-ouwe in Holland, lateinisch-germanisch Bat-avia. In der Val Tuors ob Bergün begegnen wir dann einer San-eva (= „gesundes Wasser“) im Gegensatz zur nahen Ava marcha (= „faules Wasser“, Schwefelwasserquelle).

Die Form eve, ive findet sich aber auch im Keltischen. Ferner heißt Entrèves („zwischen den Bächen“) das von den südlichen Montblanc-Abflüssen umspülte Dörfchen ob Courmayeur („Großhof“); ein Evi-bach fließt, von der Seewli („Seelein“)-Alp kommend, bei Silenen in die Reuß; wir haben eine bachreiche Eveli-Alp hinten im Maderaner-Tal, und auch bei Gisten im Walliser

Saas-Tal heißt eine bachreiche Lokalität „im Evel“. Eine Deminutivform von eve weist der Col des Evettes bei Bonneval in den französischen Alpen auf, eine andere Evolena (urkundlich 1250 Ewelina) im Walliser Val d'Hérens. Man kennt den schönen Badeort am Genfersee Evian, dem sich der Form nach der Ort Evionnaz (sprich Evionne, also = „großes Wasser“) an der Rhone bei St-Maurice nähert. Eine nicht seltene Endung ist ... orne (Livorno etc.); mit ive (Wasser) erhalten wir Yvorne im einstigen waadtländischen Rhonedelta. Der mächtige Abfluß des Gletschergebiets der Gran Paradiso-Gruppe heißt Grand Eyvia („großes Wasser“), der Fluß, der durch Bex fließt, Avançon; er hat einen Namensbruder beim Dorfe Vionnaz. Dieser letztere Name selbst ist eine offensichtliche Verkürzung für Evionnaz, (ein Wort, dem wir bereits begegnet sind), gerade wie Vanzone im oberitalienischen Anzasca-Tal für Avanzone (entsprechend obigem franz. Avançon). Beim Flusse Evançon an den Südhängen des Monte Rosa wurde, allerdings nur wenige Jahre, viel Gold gegraben. Mit häufigen italienischen Endungen haben wir sodann von ava (Wasser) noch den See Avino ob der Tunnelachse des Simplon, die Abflüsse des Avrona (Aurona)-Gletschers am Monte Leone, ferner in allen möglichen Gegenden von Tessin und Italien den Bach Aveno (am Monte Legnone, Comersee), Avenone (am Idrosee), den Bach Avegno (im Maggialtal), das Avigna-Tal (bei Münster-Taufers, Graubünden), Avignon, die einstige päpstliche Residenz an der Rhone, den See Avio nebst Aviolo und Avello (bei Edolo, Beltlin), die Flüsse Avise (an der Dora, westlich von Aosta), und Avisio (im Südtirol), die wasserreiche Avero-Alp (bei Campodolcino, Splügen), den Rio (Bach) d'Avèdo (bei Boschiavo), die bachreiche Gegend von Avsone (Ausone) bei Dévero (südlich vom Abruonpaß), Averne (südlich vom Kleinen St. Bernhard), den Lago d'Averno (bei Neapel), Avia und Aviasco (in der Val Seriana) usw.

An die Form ova (Wasser) anschließend nennen wir die bachreiche Gegend Ovio (bei Peccia, Tessin), ferner südlich von obgenanntem Avegno im Maggialtal und auch im Centovalli die Bächlein Oviga. Im Antrona-Tal (südlich Domodossola) heißt der große Fluß Ovesca, einer der Hauptorte der Val Pelline in bachreicher Gegend Oyace, neben Fontana „Brunnen“) und Bagnera („Bad“). Die Eulach bei Winterthur erscheint als Verkürzung aus Evilach. Das Oberwalliser Eginen-Tal, früher auch Ayguelina genannt, sowohl als der Allalin (Gletscher mit vielen Abflüssen im Walliser Saas-Tal, neben der Lokalität Eginen und dem Eginer Berg) gehen auf aigue resp. eine Deminutivform davon zurück. Egua und Equilina finden sich im Anzasca- und Aosta-Tal; und die Orte Aquila am Brenno im Blegno-Tal und an den Flußläufen nordöstlich von Rom, die Nachbarin und Vorgängerin Benedigs Aquileja, manches

Aigle (der Waadtländer Ort an der „Grande Eau“ heißt deutsch Alen) und Aille in der Westschweiz gehen wohl nicht auf den lateinischen Adler (aquila), sondern auf Deminutivformen von aqua = Wasser zurück. — Aqua wurde auch erweitert zu aquale = Wasserrinne, romanisch aguagl, wovon die Verkleinerung aguagliöl und der Berg in der Berninagruppe Aguagliouls (gleichbedeutend wie die vielen „Brunni“- und „Brünneli“-Stöcke).

Noch ein letzter interessanter Beitrag zu diesem überaus lehrreichen Kapitel: tranter, tanter oder trenter heißt im romanischen „zwischen“; so haben wir im Quellgebiet des Beverin-Flusses im Val Bever (vgl. latein. bibere = trinken und die vielen Flüsse Biber) den Piz Trenter-ovas (den „Zwischenbächspitz“). Südlich ob Bergün, wo einem kleinen Gletscher mehrere Bäche entspringen, heißt eine Lokalität ganz entsprechend Tranter Aëla (avela, „zwischen den Wässerchen“); hievon hat der Piz d'Aëla seinen Namen, den wir fälschlich Ala (vgl. Alen für Aigle) aussprechen.

Wir begreifen nun, daß uns die Dialekt-Forschung und die Vergleichung eine gewaltige Fülle von bisanhin nicht oder kaum verstandenen Ortsnamen zu erschließen vermag und daß sie uns oft davor bewahrt, scheinbar näher Liegendes zu berücksichtigen (in obigem Falle aquila = Adler — übrigens ist die Bezeichnung „Adler“-Paß beim Allalin-Gletscher eine moderne und zufällige Bezeichnung, entstanden, als ein Engländer mit einem Saaser anläßlich der ersten Ueberschreitung dort eine Adlerfeder fand.)

Man sieht aber weiterhin, daß nicht nur der Germanist und Romanist, sondern auch die Indogermanisten, die lateinisch, keltisch, griechisch usw. studieren und miteinander vergleichen, bei der Lösung der Aufgabe beteiligt sind und daß es, angesichts der früheren nahen Verwandtschaft dieser Sprachen, ihnen oft schwer fallen dürfte, zu entscheiden, ob ein Name z. B. eher lateinisch oder keltisch sei. Zwar werden Aa und Ach leicht als germanisch, aigue unschwer als provenzalisch erkannt; doch scheint das rätische ava (ova) dem keltischen evi näher zu stehen als dem lateinischen aqua.

Leider kennt man die Sprache der alten Räter nicht; man weiß auch nicht recht, wessen Stammes sie eigentlich waren. Viele weisen auf etruskische Abstammung hin; von den Etruskern indessen behauptet man, ihre Sprache sei keine indogermanische. Nun schätzt man das Alter der indogermanischen Kultur und Sprache auf zirka 5000 Jahre. Bis vor zirka 3000 v. Chr. (in den konservativen Bergen wohl bis in viel spätere Zeit hinein) herrschte also auch in Europa eine vorindogermanische Kultur und Sprache, und das war wohl keine andere als eine ural-altaiische (d. i. westsibirische-kaufasische). Die Pelasger, Etrusker, Ligurer, Iberer mit dem jetzt noch lebenden Zweig der Basken, d. i. die Vorgänger der Griechen, der Alpenvölker, der Italiker und Römer und der

Pyrenäenanstößer sind wohl Stämme dieser nordwestasiatischen Völkerfamilie, und die schwerstverständlichen Ortsnamen sind die, welche sie uns in Jahrtausende alter Tradition hinterlassen haben. Doch dürfte auch hier durch mannigfache Vergleichung eine Lösung möglich sein.

Als das prähistorische menschenähnliche Geschöpf, noch bevor es lernte, die Steine als Werkzeug zu gebrauchen, irgendwo auf der Erde, meinetwegen in Zentral-Asien, nach und nach an Stelle einiger unartikulierter Laute solche mit bestimmter, wenn schon primitiver Bedeutung setzte, standen ihm wie noch heutzutage folgende Mittel zur Verfügung: es konnte durch Einsaugen der Lippen ein m hervorbringen, durch Explosion der geschlossenen Lippen einen p-Laut (p, ph, b, v, w etc.), etwas komplizierter durch Anschlagen der Zunge an die Zähne l, das sich oft zu r abschwächt, und bei Mithilfe der Nase ein n, durch Explosion der geschlossenen Zähne einen t-Laut (t, th, d, z etc.) und schließlich vermittelst der Kehle einen k-Laut (k, kh, g, h in den verschiedensten Nuancen). Diesen 6 Konsonanten wurde nach meinen Untersuchungen*) folgende Bedeutung beigemessen (und das war der erste Anstoß zur eigentlichen Sprache, zum riesigen Fortschritt des Menschengeschlechts): m = flüssige Nahrung, woraus sich allmählich die Begriffe Mutter, Futterplatz für das Vieh (Matte), Wässerwiese, Meer herausbildeten. Durch Variation des Vokals (a, i, u etc.) und durch Anhängen verschiedener Konsonanten leitete man davon später, mit wachsender Kultur, neue Begriffe her: sich ernähren, sich ergötzen, gut genährt, groß (latein. magnus), heil, Weisheit, Arzt (medicus); Futter abschneiden (mähen), Heuschaber (latein. meta); Wiesenmaß (messen); zerfließen (lat. madere), Trunkenheit, Stolz (altindisch madas) usw. Trinkwasser heißt im hebräischen maim, Nahrung manna usw.; ma, mu als Getränk, Wasser kommt in einer Anzahl der verschiedensten Sprachen aller 5 Kontinente vor. — p bedeutet feste Nahrung, Nahrungsspende, Vater (lat. pater), Brot (panis), Futter (pabulum) Wiese; fernerhin in Weiterbildungen grün, sich voll fressen, füllen, Scheune, Unterschlupf, bergen etc. — l = Futter- und Tränkplatz, davon: Körner auflesen, lesen, Wasser, Lache, Vertiefung, Loch, lecken, Lippe, Lust, waschen (lat. lavare), klar, glänzen (leuchten), fett, beschmieren (sanskrit: lip und rip), fließen (skr. ri), Fluß (lat. rivus), Ufer (ripa), Wasser (skr. rasas), Gletscherabfluß und Gletscher (ros; vgl. Monte Rosa = Gletscherberg, Rusein, Rosog, die Reuß etc.), rinnen, rennen, Rad (lat. rota), Rhodanus = die Rhone usw. — n = atmosphärische Flüssigkeit, das Nass: Regen, Schnee, Wolken, Nebel; dann alles, was im Wasser ist: Nachen, Netz, die Wassergötter Nereus, Neptun, die Najaden usw. — t = Holz, Wald (Tanne), Tafel; dann: dürr (dürsten),

*) Siehe Dr. C. Täuber: Ortsnamen und Sprachwissenschaft, Ursprache und Begriffsentwicklung (Art. Institut Drell Füssli, Zürich)

Fackel, brennen, Rauch (Dampf), hart wie Holz, dunkel wie der Wald, Holzwurm (lat. tarmes), bohren, holzen (überhaupt tun); Holzgerüst, Stuhl, stellen zc. — k = Tierwelt (inkl. Mensch, lat. homo; bei den Bantu von Mittelafrika heißt ku Hengst, Männchen, Mensch): Kuh, Kalb, Pferd (lat. caballus), Kameel, Gazelle, Gaisß (lat. capra), Kage, Hund (griech. kúion) zc. Im hebräischen heißt kar fettes Lamm sowohl als Bergweide (vgl. rätisch cura = Bergweide; car = Fels). Weiter abgeleitet alle Neuperungen der Tierwelt: brüllen, Stimme, sprechen, verschlingen, Hals, Kehle, Gurgel, das Junge, der Mutterleib, erzeugen, Bauch, Höhlung, alle Hohlgefäße zc.

Die Erfindung hat sich über die ganze Erde verbreitet; wer sich dem Fortschritt widersetzte, mußte unterliegen. Gewiß hat sich vieles im Laufe der Jahrtausende verändert, gekreuzt, verloren und nach vorhandenen Mustern neu gebildet; aber die Grundlage ist geblieben und noch deutlich erkennbar.

An Hand dieser Betrachtungen wird uns nun vieles klar. Wir begreifen, daß es nicht nur auf deutschem Boden Vertlichkeiten gibt, die wegen des nutzbaren Grases, wegen der Matten heißen Maad, Mäder, Mett, Mettlen, sondern auch anderswo Madone, Madésimo, Madulein, Matossa usw.; daß ein uraltes Wort für Bach, Fluß Nant heißt (vgl. die Orte Nante bei Airolo, das Nanzer-Tal bei Brig im Wallis, die vielen Nant und Nantillons im Mont Blanc-Gebiet, in der Westschweiz, und die Stadt Nantes an der Loire in Westfrankreich), daß ein althochdeutsches Wort nuosc = Wasserinne existiert (davon Nüschen zc.), ein westschweizerisches und französ. nai = Bach (daher die Rochers de Naye ob Montreux); daß in vor-indogermanischer Zeit neben einander stehen können Kar und Kur (wie oben gesagt = Bergweide und Fels; davon rätisch karap, zusammengezogen in crap = Fels, Kä r p f im Glarnerland, ferner Karren = Steinfelder usw.), mas, mis, mus und mar, mir, mur ebenfalls alle Stein bedeutend, jetzt noch ital. masso = Felsstück, Stein, massa = Steinhaufe, Masse (vgl. Massa-Carrara mit den großen Marmorbrüchen zc.), russisch mis = Vorgebirge; mus in vielen Alpen genannt Musen (z. B. beim Brisen in Unterwalden, eine prachtvolle Felsbastion, der „Müsburg“ genannte Felskomplex inmitten schöner Weiden ob Urigen am Südfuß der Schächentaler Windgälle), Verkleinerung musella (mehrfach in Graubünden, auch Muselbach im Toggenburg und Muslenbach bei Weesen, sehr häufig Müsli zc.), rätisch mara = Stein- oder Schutthalde, häufig Marbach usw., Maran, Maloja für Maroja usw.), slawisch mir = Mauer, Umfriedung, Gemeinde, Versammlung, Welt); ital. mora = Steinhaufen, latein. murus = Mauer, murex = spitziges Felsgestein, feltisch Moräne = Steingeröll auf Gletscher, basitisch murna = Steinhügel zc.

Eine Unmasse von Ortsnamen gehen auf die obgenannte Wurzel r + Vokal im Sinn von Fluß, Bach zurück, so Re=alp (urkundlich im vierzehnten Jahrhundert Rie=alp), der Rhein (öfters in Italien Reno und in Graubünden bei Davos Rhin und das Riner-Horn, das Rien-Tal mit dem Rienzestock bei Göschenen, Rhona am Fellibach ob Gurtellen, der Runbach bei Sedrun, die Ortschaft Rino am Flüßchen Remolo bei Edolo im Veltlin, Roma (die Stromstadt) ist von Romulus und Remus gegründet worden, durch Remus oder Ramosch im Unterengadin fließen eine Menge Bäche; wir haben einen Ram-bach im Münstertal und einen im Muottatal; wir haben viele quellenreiche Alpen Ramuz oder Ramoz (so im Welschtobel bei Arosa, und bei Bättis), vielfach Rims, Ramsen, viele Rami (so der ungemein quellenreiche Kessel südlich des Walliser Bietschhorns und die ungemein charakteristische Lokalität „auf den Rämnen“ im schon besprochenen Walliser Eginen-Tal, auch die Rämistrasse in Zürich an Stelle eines alten Bachlaufes), die Vallée de Rhêmes bei Aosta, Rhemen an der Bregenzer Ach, Riemenstalden ob dem Bierwaldstättersee (Sifton), Rimistock beim Uri-Rotstock; im Tessin häufig Remia, Remiasco, Remolasco, Remagliasco; die Täler Rabbi und Rabbia im Oberitalienischen (beim Cevadale und bei Edolo) leiten uns zu den vielen Flüssen Rabbiosa (am Splügen), Rabiusa (bei Churwalden und bei Versam), zur Rappisch (westlich des Uetlibergs) hinüber, Raveisch heißen die quellenreiche Alp und der See am Sertigpaß und ein Dorf am Fluß des Samnaun-Tales. So erklären wir uns nun auch die Namen Rawyl (Paß), Ravigliel im Val Tuors ob Bergün, Raveisch im Gotthardgebiet. Die Reuß und ros haben wir früher schon erwähnt. Im Russischen heißt Fluß rieka, und in der Schweiz haben wir eine ganze Legion von Bächen und Orten, die Rickenbach heißen (Zürich, St. Gallen, Unterwalden zc.), auch Rickbach (im Pomat), Ricci, ein großes Bachgebiet südlich des Dieppen (Unterwalden), Reichenbach bei Meiringen, Reichenau im Vorderrheintal, Richinen mit Bächen und Seelein ob Niederwald (Oberwallis); im althochdeutschen richa = Flußlauf, mittelhochdeutsch rihe, der Rick.

Doch wir wollen uns mit dieser kleinen Auslese begnügen. Detailfehler bleiben keinem erspart, der sich mit derartigen Forschungen beschäftigt. Die Hauptsache ist, nachgewiesen zu haben, daß wir beim Ortsnamenstudium weder mit germanischen noch lateinisch-romanischen Kenntnissen allein auskommen, sondern in die graue Vorzeit zurückgreifen müssen. Wie die Grab- und andern Funde aus der Erde für den Prähistoriker und für unsere Kenntnisse über die Lebensweise unserer Vorfahren von größter Wichtigkeit sind, so geben uns auch die Ortsnamen unschätzbare Aufschlüsse über ihre Sprache und Ausdrucksweise.